

HERDER-KORRESPONDENZ

Achtes Heft — 18. Jahrgang — Mai 1964

In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.

Papst Johannes XXIII.

Die religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung mögen nach christlichen Normen und der Soziallehre der Kirche gelöst werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1964

1. Die religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung, eigentlich der sehr verschiedenen Landbevölkerungen in Gebieten hochentwickelter, oft schon fast industrieller Bodennutzung und in Gebieten veralteter Wirtschaftsformen verschiedenen Grades bis hinab zum Hackpflug, sind überall voneinander abhängig, denn sie wurden und

werden unausweichlich durch die radikale Umwandlung der Gesellschaft zur technisch-wissenschaftlichen Lebensweise in Abhängigkeit von den internationalen Märkten gestellt. Die Landbevölkerungen in den Industriestaaten sind nunmehr als letzte gezwungen, die Anpassung an das neue Zeitalter zu vollziehen, um wenigstens teilweise zu überleben. Das erfordert aber mehr als nur die Anpassung der technischen Methoden der Bodennutzung und der sozialen Formen. Die Krise geht den natur- und bodenverbundenen Menschen bis ins Mark, sie untergräbt ihr soziales Selbstbewußtsein, erzeugt chronische Minderwertigkeitsgefühle, Ressentiments, ja Lebensangst und bewirkt zu alledem eine Entfremdung vom „angestammten Glauben“, der auf dem Land immer auch weitgehend Tradition, Sitte und Brauchtum war. Meist wird sehr rasch durch die soziale Umwälzung und die Anziehungskraft der lohnenderen Industriearbeit eine Trennung der Substanz des Glaubens von hergebrachten Formen erzwungen. Die Bauern stehen ihr meist hilflos gegenüber bis zu der Frage, was eigentlich noch wahr und gültig sei.

Da die wirtschaftliche Umstellung das ganze Denken in Anspruch nimmt und Schulung vordringlich landwirtschaftliche Fortbildung und das Bereitwerden für die neuen genossenschaftlichen Pflichten bedeutet, ist meistens keine Zeit und Muße dafür frei, um von einem naiven Traditionsglauben, der noch Leitbilder des vorindustriellen Zeitalters mitschleppt, zu einem bewußt erfahrenen Glauben aus einer neuen Begegnung mit dem geschichtsmächtigen Evangelium und den „Zeichen der Zeit“ durchzudringen, von denen die Päpste und das Zweite Vatika-

nische Konzil nachdrücklich sprechen. Sind auch diese religiösen und sozialen Probleme der, wie gesagt, in verschiedenen Entwicklungsstadien lebenden Landbevölkerungen aufs engste miteinander verknüpft, so bedürfen doch die Glaubensfragen einer selbständigen und ursprünglichen Lösung. Diese muß die vordringende Macht des technisch-ökonomischen Denkens berücksichtigen, sie darf sich aber nicht von ihm beherrschen lassen. Das erste große Gebetsanliegen ist daher, daß die Kirche in ihren für die Pastoral unter der Landbevölkerung zuständigen Organen die große und schwierige Aufgabe einer Erneuerung des Glaubens- und Kirchenbewußtseins ganz erkennt und alles Nötige unternimmt, um es zu erwecken, wie das z. T. in einigen Ländern, etwa in Frankreich, von einer spezialisierten Katholischen Aktion versucht worden ist.

2. Eine wichtige Rolle für die Lösung der religiösen Probleme spielt sicher auch die in Gang gesetzte Liturgiereform, die auf eine biblische Erneuerung abzielt. Diese aber muß sich besonders bei der Landbevölkerung davor hüten, zur Romantik zu werden. Denn die Einführung der Muttersprache in der Liturgie, das Verlesen von Epistel und Evangelium in der Muttersprache, bedeutet für die Erschließung der biblischen Botschaft kaum einen Anfang; dazu gehört vor allem auch die aktuelle Verkündigung, die die vorindustriellen sozialen Leitbilder der Bibel in gleichnisfähige Bilder der Gegenwart übersetzt. Bauern merken am ehesten, daß z. B. die landwirtschaftlichen Anknüpfungen der Gleichnisse Jesu, die zudem eine patriarchalische Sozialform voraussetzen, nicht ohne weiteres ihre heutige Krise erhellen, wenn nicht das damals zeitgemäße Gleichnisbild klar als solches gekennzeichnet wird, um auf dem kürzesten Weg seinen religiösen Gehalt herauszulösen. Dafür zwei Kontrastbeispiele. Zunächst das Gleichnis vom reichen Kornbauern, der für den größeren Ertrag seiner Ernten eine neue größere Scheune baut (Luk. 12, 16 ff.). Abgesehen davon, daß vielfach schon das Getreide vom Halm weg auf dem Feld gedroschen und verkauft wird, bleibt ein scharfer Gegensatz zur modernen Landwirtschaft mit ihrer zu Recht gewollten Ertragssteigerung durch Investitionen. Viele

Bauern aber müssen Stall und Scheune vergrößern, und niemand wird ihnen deswegen das Motiv des Geizes unterstellen, zumal sie nicht wie der Mann im Gleichnis sich auf ihren Kornsäcken zur Ruhe setzen werden, um das Leben zu genießen. Daran hindert sie ganz einfach der Rhythmus der modernen Landwirtschaft. Es wäre unsittlich, wollte eine biblische Verkündigung gegen die Rationalisierungen der Bauern moralisieren und sich auf dieses Gleichnis stützen.

Sodann das Gleichnis vom Sämann, ohne die allegorisierte Deutung (Mark. 4, 1—9 par.). Ebenso wie beim Gleichnis von der selbstwachsenden Saat dürfte evident sein, daß heute nicht mehr diese extensive Wirtschaftsweise als Gleichnis für die Abhängigkeit des Menschen vom Schöpfergott verwendet werden kann. Daß ferner die Botschaft Gottes nicht überall die gleiche fruchtbare Wirkung hat, also gegenüber dem eigenmächtigen Menschen vielfach ohnmächtig bleibt, ist ein tiefes Mysterium des Christus incarnatus et crucifixus, für das nicht mehr eine unverständlich gewordene Bodennutzung ein Gleichnis sein kann. Die moderne Landwirtschaft will und muß zur Versorgung der wachsenden Menschheit die Ernten ebenso „machen“, wie das ganze technische Leben wissenschaftlich berechenbar als eine zweite, vom Menschen erdachte Natur „gemacht“ wird. Der Bauer auf Island z. B. baut am Polarkreis mit Hilfe der heißen Geysirwasser in riesigen Gewächshäusern Tomaten und Südfrüchte, sogar Tabak für den Markt, und morgen werden viele Wüsten durch künstliche Bewässerung und auch Schaumstoffauflagen möglicherweise fruchtbar sein. Diese selbstgemachte Natur mit ihren Risiken für das „Herz“ des Menschen ist unerhört gleichniskräftig, aber sie ist nicht unmittelbar mit den Gleichnissen Jesu für den Glauben an das Gottesreich zu erschließen. Daß die Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberg oder den bösen Winzern, wenn die verwendeten patriarchalischen Leitbilder nicht noch vor ihrer christologischen Auslegung übersetzt werden, als Zeugnisse einer reaktionären Denkweise erscheinen können und als solche oft genug verwendet wurden, sei nur beiläufig bemerkt.

Es ist also ernstlich dafür zu beten, unseren Theologen möge in Zusammenarbeit mit erleuchteten Laien die „Übersetzung“ der nicht-theologischen sozialen und wirtschaftlichen Leitbilder der Bibel in die Sprache der Gegenwart gelingen, wo es die technische Gesellschaft nötig macht, damit Gottes Wort wieder unmittelbar die Herzen trifft und sie verwandelt. Die Gnadenwelt der Bibel ist und bleibt das echte Gegenbild zu jeder Form „dieser Welt“; aber verfallene soziale Leitbilder sind es nicht und dürfen nicht als religiös verpflichtendes Gegenbild verwendet werden. Welche große Aufgabe hier der Katechese, vor allem auf dem Land, erwächst, ist offensichtlich. Damit sind nur einige der fundamentalen religiösen Probleme der Landbevölkerung genannt. Die moraltheologischen Hilfen, die aus der sakramentalen Mystagogie gewonnen werden müssen zur Überwindung des bäuerlichen Individualismus für das Einleben in die notwendigen Bindungen genossenschaftlichen Erzeugens und Verwertens der Ernten, sind hier noch gar nicht berührt.

3. Zur Lösung der sozialen Probleme der Landbevölkerung hat das Rundschreiben von Papst Johannes XXIII. *Mater et magistra* im III. Teil eingehende Anregungen gegeben, wie die allgemeinen Maßstäbe der Gerechtigkeit und Billigkeit in den benachteiligten Bereichen der Landwirtschaft anzuwenden sind, um einer unbesonnenen

Landflucht zu begegnen und mit Hilfe staatlicher Maßnahmen die Produktivitätsunterschiede zur Industrie und den Dienstleistungen zu verringern. Der Minderwertigkeitskomplex der landwirtschaftlich Tätigen soll durch ein neues Leistungsbewußtsein überwunden werden. Die aufgestellten Leitsätze nennen neben der erforderlichen wirtschaftlichen Entwicklung, der zeitgemäßen Ausrüstung des landwirtschaftlichen Betriebes, moderner Anbautechnik, fachlicher Ausbildung, eigener Kredit- und Steuerpolitik und ausreichender Versicherung der Erzeugnisse wie der Landwirte samt ihren Familien eine Marktordnung, in der staatliche Hilfen im rechten Verhältnis stehen zur Organisation der genossenschaftlichen Selbsthilfe für Erzeugung, Lagerung, Verarbeitung und Transport der Waren. Die Bauern sollen wieder in der Verwendung aller modernen Hilfsmittel als Bahnbrecher des wirtschaftlichen Aufstiegs ihre besondere Ehre finden und dabei auch den Sinn für das Gemeinwohl üben, da sie ohne die Solidarität der ganzen Gesellschaft nicht ihren neuen schwierigen Aufgaben entsprechen können. „In der Arbeit des Bauern findet sich alles vereint, was der Würde, der Entfaltung und vollkommenen Bildung der menschlichen Person dient. Darum muß sie als eine gottgegebene Sendung und Berufung aufgefaßt werden, die den Menschen über sich selbst hinausweist. Der Mensch muß diese Arbeit Gott weihen, der in seiner Vorsehung alle Zeiten zum Heil der Menschen lenkt. Endlich muß der Bauer es gewissermaßen zu seiner Aufgabe machen, durch seine Arbeit sein eigenes Menschtum und das seiner Umgebung zu immer höherer Stufe zu erheben“ (Nr. 149).

Das Rundschreiben des Papstes läßt keinen Zweifel daran, daß die Kirche zu dieser Erneuerung eines ganzen gefährdeten Standes einen eigenen Beitrag zu leisten hat, der nach vorn und nicht zurück weist und die Bauern anhält, ihren Standort im Gesamt der übernationalen Wirtschaft zu finden. Der Papst erinnert ausdrücklich daran, daß alle Katholiken als Bürger mitverantwortlich sind, den unterentwickelten Landbevölkerungen durch Zahlung der angemessenen Preise, durch Entsendung von Mitteln und vor allem fachlich geschulter Menschen beizustehen, ja sogar jungen Afrikanern und Asiaten den Besuch europäischer und amerikanischer Hochschulen samt der richtigen Unterbringung in einer katholischen Umgebung zu ermöglichen.

4. Das grundlegende religiöse wie soziale Problem der Landbevölkerung ist, daß sie es lernt, sich unter Anleitung kirchlicher Pioniere und in Anlehnung an andere Berufsstände vor ihrer schwersten Krise zu bewahren, und nicht einem pseudoreligiösen technisch-wissenschaftlichen Atheismus verfällt, der nur noch in materiellen Gütern und Genüssen denkt. Der Bauer hatte in seiner kirchlichen Tradition einen Sinn für den Vorrang der geistigen und sittlichen Werte, auch wenn die körperliche Arbeit ihn hinderte, in dieser Hinsicht schöpferisch zu sein oder am kulturellen Leben seines Volkes in gleicher Weise wie die sog. Bildungsschichten teilzunehmen. Landwirtschaftliche Technik und genossenschaftliche Arbeitsweise geben vorerst kaum auch den fortgeschrittensten Landwirten mit der körperlichen Entlastung die Freizeit und die innere Freiheit, um einen Teil ihrer Kraft der geistigen Fortbildung zu widmen; die Beanspruchung durch die Probleme, die der moderne, auf Intensivwirtschaft eingestellte Betrieb aufwirft, ist zu groß. Aber ohne den inneren Aufbau und die innere Aufwertung seines Menschentums kann der moderne Bauer nicht bestehen. Er braucht nicht mehr zu

„verbauern“, er sollte aber auch nicht verstädtern, sondern mit Hilfe der Kirche und ihrer durch und durch erneuerten Liturgie und Verkündigung seinen Beitrag zur Beseelung der technischen Gesellschaft entdecken können.

Man muß das schwer lösbare Problem ins Gebet einbeziehen: die Hinwendung zu einem neu erfahrenen bewußten Christusglauben bedarf sowohl repräsentativer kirchlicher Hilfen wie auch einer Verbreiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung. Es muß der Wille zum Aufstieg in der eigenen Lebensform da sein, der die Kinder zur Wahl sog. „höherer“ Berufe anhält und bereit ist, für diesen Bildungsweg aufzukommen, ohne dem Land innerlich untreu zu werden. Ein befähigter Bauernsohn muß sodann nicht unbedingt nur auf die „Lateinschule“ oder das kleine Seminar, um Priester oder Ordensmann zu werden. Pfarrer und Lehrer sollten auch zur Wahl anderer Führungsberufe anhalten, deren Träger dem Land verbunden bleiben. Mit Priestern und Bauern allein ist keine katholische Gesellschaft zu errichten. Es gilt, mit Hilfe einer Elite von Landwirten aus dem bloßen Kampf um mühsame Selbstbehauptung gegen die industrielle und übernationale Gesellschaft herauszuführen und ein eigenes Sendungsbewußtsein des Bauernstandes für das Volk wie den Kontinent zu entwickeln, das nicht in den Problemen der Technisierung des Betriebes und in Preisen aufgeht. Für die familiengebundenen landwirtschaftlichen Betriebsformen unserer Breiten ist das rein unternehmerisch denkende, von der Familie gelöste amerikanische Farmertum nicht das wünschenswerte Endziel einer Lösung der religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung. In einer so unerhört dynamischen Gesellschaft wie der unseren genügt zur Selbstbehauptung des Bauerntums nicht eine defensive Interessenpolitik, es bedarf auch einer von allen anerkannten und geachteten Idee, die mit allen übrigen Kulturwerten in Zusammenhang steht. Die Lösung der religiösen und sozialen Probleme der Landbevölkerung ist der Testfall auf die Gültigkeit der katholischen Soziallehren und das grundlegende Zeugnis für die Lebenskraft der erneuerten Kirche.

Daß die Verkündigung der Gerechtigkeit und Liebe Christi Japan überreiche Früchte bringe. Missionsgebetsmeinung für Juni 1964

Bekanntlich ist Japan neben dem arabischen Raum eines der steinigsten Felder der katholischen Weltmission. Nach einer mehr als hundertjährigen Tätigkeit der Glaubensboten zählt man in Japan knapp 300 000 katholische Christen. Nimmt man die Protestanten hinzu, die an Zahl etwas stärker

sind, dann bedeutet die Zahl der Christen in einem Lande, dessen Bevölkerung bald an die hundert Millionen heranreicht, immer noch nicht einmal ein Prozent. Manche Statistiken geben etwas höhere Zahlen an; doch rechnen sie wohl diejenigen Japaner dem Christentum zu, die wegen gewisser ethischer oder weltanschaulicher Überzeugungen zu unserm Glauben hinneigen und sich daher selbst als Christen bezeichnen, so wie man ja auch „Buddhist“ oder „Shintoist“ sein kann, ohne einer Religionsgemeinschaft dieser Art formell anzugehören.

Das japanische Volk hat im Kriege eine noch tiefere Erschütterung seines sozialen Gefüges und seiner geistigen Grundlagen erlebt als das deutsche. Es hat aber auch nach dem Krieg einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen, der den deutschen in den Schatten stellt. Das ist um so

mehr voller Rückwirkungen, als es einen solchen Volkswohlstand in Asien noch nie gegeben hat und diese wirtschaftliche Konjunktur ziemlich unvermittelt und mit äußerster Schnelligkeit über Japan hereinbrach, so daß die Schwierigkeit, sich ihr geistig anzupassen, von vielen nicht gemeistert werden kann. Viele Japaner haben ihre früheren religiösen Überzeugungen abgeworfen und huldigen als ihrem Gott dem Dämon des Materialismus. Schwere Arbeit im Betrieb einer florierenden Wirtschaft, unablässig sich jagende Wünsche und Ansprüche an das Leben und ein hektisches Hasten auch in der Freizeit und im Privatleben haben das Bild des versonnenen Landes im Fernsten Osten, besonders in den großen Städten, total verändert. Tokio ist heute die größte Stadt der Welt, und das Verkehrschaos in ihr ist sprichwörtlich. Dabei wächst diese Mammutstadt jährlich um 300 000 Einwohner.

Wenn vom japanischen Volkswohlstand gesprochen wird, sind allerdings gewisse Einschränkungen zu machen. Zunächst sind durchaus nicht alle japanischen Arbeiter daran beteiligt, sondern nur diejenigen der größeren Betriebe. In den handwerklich eingestellten kleineren Mittel- und den Kleinbetrieben übersteigen die Löhne nicht wesentlich die Lebenshaltungskosten. Auch die großen Städte sind von einem Kranz von Elendsvierteln umgeben, der dem Besucher in Erinnerung ruft, daß er sich in Asien befindet. Außerdem zeigt die japanische Wirtschaftskonjunktur heute überhitzte Züge. Die Preise steigen. Die Handelsbilanz verschlechtert sich, da die internationale Konkurrenz auch an Japan nicht spurlos vorübergeht. Vor allem aber liegt über der Zukunft des Landes der Schatten der rigorosen Geburtenkontrolle, die zu einer allgemeinen Einstellung zu werden scheint und die Geburtenrate binnen kurzem auf 17,3 Promille hinuntergedrückt hat. Auf lange Sicht betrachtet, ist das eine gefährliche Entwicklung. Die innenpolitische Lage hat sich in den Jahren des wirtschaftlichen Aufstiegs zwar sehr beruhigt. Als Japan nach dem Kriege in Ruinen lag, hat man allgemein dem Kommunismus große Chancen eingeräumt. Allzu nahe lag das chinesische Vorbild vor Augen. Aber schon im Jahre 1949 erhielten die Kommunisten nur 9,6 Prozent der Wählerstimmen, und zehn Jahre später war die Zahl ihrer Anhänger auf 2,6 Prozent gefallen. Die Sozialisten erhielten im Jahre 1958 33 Prozent der Wählerstimmen. Man darf sie aber nicht nach latein-europäischen und selbst dort heutzutage veralteten Maßstäben in das politische Bild einordnen. Zwar gibt es unter ihnen, wie anderswo auch, noch orthodoxe Marxisten. Aber die politische und soziale Struktur Japans ist zu eigenartig, als daß sie sich in das Gegensatzpaar Sozialismus — Kapitalismus einordnen ließe.

Arbeiter und Unternehmer bilden im Zeichen eines Nationalismus, der sich ins Wirtschaftliche transponiert hat, eine Einheitsfront. Es ist für einen Japaner unmöglich, anders als national zu denken. Japan ist das einzige Land, in dem der Patriotismus stark genug war und wohl auch heute noch ist, um als eine religiöse Haltung angesprochen zu werden. Wie die Japaner mit heroischem Einsatz ihrer Person und ihres Lebens Krieg führten, auch als der Krieg ihnen keine Aussichten mehr bot, so stellen sie heute im wirtschaftlichen Leben ihr privates Interesse hinter das nationale Wohl und seine Erfordernisse zurück. Auch die Unternehmer sind stolz auf die großartigen Erfolge der japanischen Wirtschaft, weil sie Japaner und nicht, weil sie Kapitalisten sind. In diesem Nationalismus gipfelt auch der japanische Paternalismus, der das Gesell-